

Johannes Horstmann (Hg.): Die Verschränkung von Innen-, Konfessions- und Kolonialpolitik im Deutschen Reich vor 1914. Veröffentlichungen der Kath. Akademie Schwerte 29. Schwerte, Kath. Akademie 1987. 131 S., kt., DM 15,-.

Aus Anlaß des Zentenariums der Kongo Konferenz 1884/85 veranstaltete die Katholische Akademie Schwerte eine Tagung über die Rolle des konfessionspolitischen Moments in den Kolonialdiskussionen im Kontext der Innenpolitik des Deutschen Reiches vor 1914. Das Oberthema, Kulturkampf – auch – in Übersee, faßt die fünf ausgearbeiteten und mit ausführlichen Anmerkungen versehenen Vorträge zusammen. Die kalendarische Wiederkehr eines historischen Datums imperialer Kolonialpolitik hat hier zu einer konstruktiven katholischen Aufarbeitung eigener Geschichte den Anstoß gegeben.

August-Hermann Leugers befaßt sich mit „Latenter Kulturkampfstimmung im Wilhelmischen Kaiserreich, konfessioneller Polemik als konfessions- und innenpolitischem Kampfmittel“. Er zeigt, wie die konfessionelle Polemik die politische Zusammenarbeit von evangelischen Konservativen und dem Zentrum störte, bis die Entwicklung seit 1914/1918 sie zurücktreten ließ. – Karl J. Rivinius untersucht das Interesse der katholischen Missionen an den deutschen Kolonien und geht auf „den Vorsprung“ der evangelischen Mission in Praxis und Wissenschaft ein. Das „blühende deutsche Missionswesen“ (S. 63) sei durch den 1. Weltkrieg zunichte gemacht worden. Mit dieser Feststellung bestätigt er indirekt die These von der „zu engen Symbiose zwischen Politik und Mission“ (S. 64), die er gerade zurückzuweisen sucht. – Wilfried Loth – „Zentrum und Kolonialpolitik“ – zeigt, daß das Zentrum zur „unentbehrlichen Stütze der Kolonialpolitik“ wurde, weil der „Aufstiegswille der bürgerlichen Zentrumsführer“ sich nur in dem Streben nach Flotten- und Kolonialbesitz machtpolitisch durchzusetzen vermochte. – Winfried Becker – „Kulturkampf als Vorwand: Die Kolonialwahlen von 1907 und das Problem der Parlamentarisierung des Reiches“ – macht geltend, daß die Interdependenzen zwischen Kolonialpolitik und Innenpolitik zutreffender mit Wolfgang Reinhardts Vorschlag der „Entkolonialisierung der Historie“ ermittelt werden sollten (S. 87, 110), als von einem einseitig eurozentrischen Standpunkt aus. – Horst Gründer untersucht kulturkampffähliche Entwicklungen in Togo und auf Samoa und veranschaulicht so die Verquickung von Innen- und Kolonialpolitik im Reich. Hier wird deutlich, wie heimische Konflikte, z. B. der zwischen Kirche und Staat, auf Kolonialgebiete übertragen werden, deren Bevölkerung keine Beziehung zu den Konfliktstoffen der Missionen und der Regierung hat. – Die Vorträge lassen sachkundig Last und Lehre deutscher Geschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts erkennen.

Wuppertal

Lothar Schreiner

Martin Rade: Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Christoph Schwöbel. Bd. 2: Religion, Moral und Politik. 213 S., kt. Gütersloher Verlagshaus 1986.

Wie oft habe ich diesen Band seit seinem Erscheinen schon in die Hand genommen, darin gelesen und wieder weg gelegt, unlustig, darüber zu schreiben! Wie habe ich dagegen vor Jahren *Chr. Schwöbels Radebiographie* begrüßt in der Meinung, es sei nötig, über den Mann, bei dem der junge K. Barth einst gelernt hatte, mit dem er weiter freundschaftlich verbunden blieb, auch über die Trübungen des 1. Weltkriegs hinaus, mehr zu erfahren, was Schwöbel auch trefflich gelungen ist. Mit diesen Rade-Dokumenten ging es mir anders. Immer öfter stellte ich die, für einen Prediger unmögliche Frage (zu Beginn einer Predigt): Haben uns denn diese Texte (aus der Zeit vor 80–100 Jahren) noch etwas zu sagen? Aber je mehr ich dann auftragsgemäß weiterlas, desto mehr erkannte ich: Rade stellte ja bereits damals, vor der Jahrhundertwende, dieselben Fragen über „Religion und Moral. Streitsätze für Theologen“ (1898), nach der „sittlich religiösen Gedankenwelt unserer Industriearbeiter“ (1898), nach „Sitte, Sittlichkeit und Sittengesetz“ (1906) und noch einmal, 1910 nach „Religion und Moral“,

„unserer Pflicht zur Politik“ (1910), nach „Christentum und Frieden“ (1922), wie wir sie, nun schon lange nach dem Ende der Barth- und Bultmann-Ära nicht mehr loswerden und immer wieder von neuem stellen sollten. Immer mehr begann mir darum die Absicht des Herausgebers Schwöbel einzuleuchten, gerade diese Texte neu zu präsentieren, nicht nur weil er vielleicht den geplanten 100bändigen Barth- und Jaspersausgaben die Ausgangsbasis der Dialektischen Theologie und Existenzialphilosophie gegenüberstellen wollte, sondern auch weil Rades alte Antworten von den unsrigen heute gar nicht so weit entfernt sind, trotz der reichen, ganz andersartigen Theologiegeschichte zwischen 1920 und 1970!

Am schnellsten begreift man diesen Schluß, wenn man damit beginnt, sich in die Auswertung eines von Rade in Auftrag gegebenen Fragebogens zu vertiefen, der 1896 „die *sittlich-religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter*“ untersucht hat – nach Schwöbel „eine Pionierleistung“, denn „er ist eine der ersten empirischen religionssoziologischen Untersuchungen ... nach der Fragebogenmethode durchgeführt“ (S. 16), ein G. *Schmittchen* seiner Zeit (Was den Deutschen heilig ist. München 1979), nur (teilweise) ergiebiger, weil gespeist mit handfesteren, radikalen und weniger radikalen, aber expliziten Antworten als die zur reinen Statistik neigende heutige Untersuchungsmethode.

Da man als Pfarrer in einem Industriequartier noch heute täglich den tupfengleichen Antworten aus Arbeiterkreisen auf Fragen nach Bibel, Christus, Kirche und ihren Amtshandlungen und -trägern begegnet, wäre schon einmal zu fragen, wer seit 100 Jahren mehr stehen geblieben ist in seiner geistigen Entwicklung? Die Kirche oder die Sozialdemokratie samt verwandten Parteirichtungen?! Jedenfalls ist dieses 60 Seiten starke, auf dem 9. *Evang. Sozialen Kongreß 1898 in Berlin* von Rade vorgestellte Material (S. 55–115) wert, mit heutigen Ansichten aus „der Kirche ferner stehenden Kreisen“ kritisch gegenübergestellt zu werden und nicht nur eine Fundgrube für deren Ansichten vor der Jahrhundertwende!

Ähnlich überraschend ergeht es dem Leser mit weiteren hier vorgestellten und im Vorwort blendend kommentierten Auseinandersetzungen Rades mit Lehrer *Ritschl*, *Ad. Stoecker*, *W. Herrmann*, *Fr. Naumann*, *Troeltsch* u. a. um die Sozialethik und die stets wiederkehrende Frage von „Religion und Moral“. Auch weitere Parallelen tun sich auf, etwa die zwischen *Helmuth Schmidt* und *Franz Alt* hinsichtlich der „Durchführbarkeit der Bergpredigt“ in der Politik. Die Ritschlschule hatte hier in Rade u. a. schon Vorleistungen erbracht, deren man sich, wenn man den damals obligatorischen Neukantianismus abstreift, heute dankbar erinnern sollte. Die „Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche“, die cand. theol. *Paul Göhre* 1890 – ein früher, etwas lauterer Wallraff – absolvierte und publizierte, wurden damals von Rades „Christlicher Welt“ der Allgemeinheit erschlossen.

Schließlich stellte sich der Nachkriegs-Rade 1922 auch der immer noch brennenden Problematik von „Christentum und Frieden“ in sehr subtiler Weise – kein neues Thema für ihn, war Rade doch schon 1911 von Hans Delbrück für den Friedensnobelpreis mit guten Gründen vorgeschlagen worden und hat er sich in der „Christl. Welt“ während des 1. Weltkriegs stets mehr gemäßigt-national zu dessen einzelnen Stadien geäußert (vgl. K. Hammer: Deutsche Kriegstheologie 1870–1918, München 1971¹, 1974², S. 242 ff., mehrere Dokumente in extenso abgedruckt).

Alles in allem ein notwendiger, vom Herausgeber vorzüglich ausgewählter Dokumentarband, der Rades „ethischen Ansatz als Versuch (zeigt), einen Weg zwischen der Skylla biblizistischer Gesetzlichkeit und der Charybdis politisch abstinenter Innerlichkeit zu finden“ (Schwöbel, S. 39). Kommt uns dies alles nicht ziemlich vertraut vor aus der Gegenwart?

Basel

Karl Hammer